

KOMA

Von LucielBA

Es kam urplötzlich. Die meisten realisierten zuerst gar nicht was passierte. Und als sie ihn schließlich mit der Waffe in der Hand durch den Gang laufen sahen brauchten sie einen Moment des Verstehens, bevor sie panisch die Flucht ergriffen.

Doch sie hätten auch dort bleiben können, er wollte sie doch gar nicht, nicht wegen ihnen war er hier.

Die Tür zum Kunstraum war genau vor ihm, dort war das was er suchte, dort war ER. Mittlerweile war der Gang leer, doch so richtig nahm er das gar nicht wahr. Er ging noch weiter auf die Tür zu und öffnete sie schließlich. Er stürmte den Raum nicht, er ging langsam, wie in Trance.

Erste Schreie gingen durch die Reihen, aber er ignorierte sie. Der letzte Tisch. Jetzt stand er genau vor IHM und hob die Waffe. Schreie tönnten umher, alle versuchten so schnell wie möglich aus dem Raum zu kommen.

Jetzt waren nur noch sie Beide hier, er war am Ziel.

Doch ein erschrecktes auf keuchen ließ ihn herumfahren, jedoch ohne die Waffe zu senken.

Da, an der Ecke des Tisches, stand SIE. Warum schaute sie so, sie wusste es doch, sie wusste doch, dass er das nur für sie tat. Als er merkte, dass ER aufstand, richtete er den Blick sofort wieder in SEINE Richtung. „Bleib wo du bist...“ Mehr brachte er nicht heraus.

Nein, er durfte jetzt keine Skrupel haben. Es war das einzig Richtige, für ihn und auch für sie.

„Hör auf“ ,ihre Stimme traf ihn, „hör sofort auf damit.“

Er sprach ohne sich umzudrehen: „Warum? Du weist doch, ich tue das alles für dich, für uns...“ weiter kam er nicht.

„Hey, was willst du denn von mir, was hab ich dir denn getan?“ ER blickte ihn über den Lauf der Waffe an. „Was du getan hast?“ Seine Stimme tönte wütend über das

Geschreie, was draußen noch zu hören war. „Das fragst du wirklich, erst nimmst du sie mir weg und dann verletzt du sie. Ohne dich könnte sie glücklich sein, könnten wir glücklich sein, doch du merkst nicht mal was du eigentlich tust. Wie du Menschen verletzt. Ich liebe sie, und sie liebt dich. Ich wäre glücklich, wenn sie glücklich wäre, aber du willst sie nicht...“ Er trat einen Schritt zurück und hob sie Waffe noch etwas höher.

„Hör auf.“ ihre Stimme brach und Tränen liefen über ihr Gesicht.

„Aber ich tue das doch für dich“, antwortete er, „Damit du glücklich bist, für all unser Glück.“

„Glücklich?“ ,sie schluckte und rief laut aus, „Glücklich? Wie stellst du dir das vor? Wir zusammen? Dann bist du vielleicht glücklich, aber ich werde so nie glücklich sein. Nicht so, nicht alleine, nicht ohne IHN. Auch wenn ich seine Seite kenne, seine Gefühle nicht die meinen sind, das ändert nichts!“ Wieder fing sie an zu weinen.

„Es gibt für alles eine Lösung, das einzige was ich will ist doch, dass du glücklich bist, und wenn wir heute alle zusammen sterben, dann wird es so sein. Es wird gut so sein.“ „Du bist doch krank“, ein leichtes Zittern war in SEINER Stimme zu hören, „was bringt dir das denn alles? Wie kannst du so tun, als wenn alles ihr Wille wäre...“

„Sei ruhig“, unterbrach er ihn schreiend, „Du hast hier gar nichts mehr zu sagen, du hast schon genug getan.“ ihr zitterndes Schluchzen brachte ihn zum stocken. Nein, er durfte keine Rücksicht nehmen, so würde SIE nie glücklich sein, sie beide zusammen an irgendeinem Ort, da wo sie dann glücklich sein würden, das würde sie dann auch merken.

Stille, das einzige was zu hören war, waren die Schreie und die hysterischen Gespräche draußen. Wahrscheinlich standen sie alle vor den Fenster, doch keiner der drei in dem Raum traute sich nach draußen zu schauen. Wenn man es ausblendete, dann war nur noch das Atmen zu hören, angstvoll, angespannt, wartend. Die Stille brach, als er mit der Waffe in der Hand einen weiteren Schritt nach vorne trat.

„Nein!“ ,schrie sie, „Nein!“ Auch sie machte einen Schritt nach vorne, „Ich hasse dich!“ krisch sie, Tränen liefen über ihr Gesicht, „Ich hasse dich!“

Abrupt drehte er sich um, der Blick in seinen Augen war undefinierbar, Ungläubigkeit, Enttäuschung, Hass? Mit einer fließenden Bewegung richtete er die Waffe auf sie.

„Ich habe dir gesagt, dass ich alles für dich tun würde, du wusstest es. Ich liebe dich, auch das weist du. Du sollst doch einfach nur glücklich sein und dafür werde ich jetzt sorgen.“

SIE konnte sich nicht bewegen, nichts sagen. Seine Hand näherte sich dem Abzug, Stille alles schien still zu stehen.

„NEIN!!!!“ ,SEIN Schrei durchbrach die Stille und mischte sich mit dem Knallen der Waffe.

ER spürte nicht, als die Kugel IHN traf, als ER sich vor sie warf.

Man hörte die Schreie, überall. Jetzt auch Polizei und Rettungssirenen. Blut bedeckte den Boden.

Die Waffe lag in seiner Hand. Schnelle Schritte auf dem Gang, Polizei, die rufend den Raum betrat. Doch bevor die Worte ankamen hatte er schon die Waffe an seinen Kopf gehoben und schoss.

Die Rettungssanitäter stürmten in den Raum, vorbei an Polizei und Schülern.

Da lagen die Beiden, sie auf dem Boden und ER wie ein Schutz vor ihr, überall Blut. Ein paar Schritte weiter, lag er, immer noch mit der Waffe in der Hand, noch viel mehr Blut.

Die Sanitäter brauchten nur den einen Blick, um zu wissen um wen sie sich noch kümmern mussten. Zwei Tragen. ER wurde hinaufgehoben, seine Schulter, so viel Blut.

Zuerst merke niemand, das SIE sich aufrichtete und benommen aufstand, Blut tropfte. Wie in Trance, wollte sie zu IHM. Ihr Mund öffnete sich, doch sie kam nicht dazu etwas zu sagen, sie fiel.

Sofort waren Sanitäter bei ihr, während die erste Trage schon an den weinenden und zum Teil immer noch schreienden Menschen vorbei getragen wurde.

„Herzstillstand, wir brauchen den Defibrillator.“ Der Ruf übertönte alles. Piepen, weitere Rufe, Stromschlag, noch einmal, und noch einmal. Schließlich wurde auch sie aus dem Raum getragen. Eine weitere Trage wurde gebracht, während eine Frau zu einem Sanitäter trat. Auch sie hatte Tränen in den Augen.

„Können...können sie irgendwas sagen...“,mehr brachte sie nicht heraus. Er antwortete ruhig, „Genaueres können wir noch nicht sagen, aber es sieht nicht sehr gut aus. Ich möchte ihnen nichts sagen, wenn ich mir nicht sicher bin, aber seien sie auf alles gefasst.“

Die Worte blieben über allem stehen, als eine letzte abgedeckte Trage aus dem Raum getragen wurde.